

Durst nach Hoffnung

Liebe Gemeinde,

es gibt Worte, die Hoffnung schenken.
Und es gibt Worte, die Hoffnung ganz klein werden lassen.
Beides habe ich in den letzten Tagen so intensiv gespürt wie selten.

Donnerstag: Ein deutscher Unternehmer spendet eineinhalb Millionen Euro an eine rechtspopulistische und rechtsextreme Partei, kurz vor der Wahl. So die Schlagzeile, die mir eine Freundin am Morgen zusendet. Ein einzelner Mann, der so viel Macht hat. Der durch seinen Reichtum die Richtung dieses Landes mitbestimmen kann.
Worte, die Hoffnung ganz klein werden lassen.

Montag: Einführung des US-Präsidenten. Ein Mann steht hinter dem Mikrophon, der sich für den größten der Welt hält. Überheblichkeit, Eigenlob und Polemik kennzeichnen seine Rede. ‚America first‘, Amerika zuerst, verkündet er wie ein Mantra. Wir werden wieder die größten, die besten, die reichsten werden, der „Neid der Nationen“. Klimaschutz werde keine Rolle mehr spielen, auch andere Geschlechter als männlich und weiblich werde es nicht mehr geben.
Worte, die Hoffnung ganz klein werden lassen.

Wer von diesem Wasser trinkt, wird wieder Durst haben, schießt es mir durch den Kopf.

Welchen Menschen haben solche Worte jemals wirklich satt gemacht? Haben Versprechen von Reichtum, Macht und „Ich zuerst“ jemals den Durst gestillt? Haben Selbstsucht, haben Reichtum und Macht jemals einem Menschen Frieden gegeben?

Aber es gab auch andere Worte in den letzten Tagen.

Samstag: Die israelische Regierung haben sich mit der Hamas auf einen Deal geeinigt. Endlich. Die Waffen sollen schweigen, weitere Geiseln freigelassen werden. Hilfstransporte, die dringend erwartet werden, können ins Land.

Worte, die Hoffnung schenken.

Dienstag: Nationaler Gottesdienst zur Amtseinführung in Washington. Die Bischöfin Mariann Edgar Budde wendet sich in ihrer Predigt direkt dem Präsidenten zu, der in der ersten Reihe sitzt. „Haben Sie Gnade,“ bittet Sie ihn, „mit den Menschen die jetzt Angst haben“. Und sie nennt ihm die Minderheiten, die seinen Wahlsieg gefürchtet haben. Endlich eine Frau, die nicht vor dem Machthaber in die Knie geht, die ihn an seine Verantwortung erinnert.

Worte, die Hoffnung schenken.

Mittwoch: Ich lese den Predigttext von Jesus am Brunnen.

Da setzt sich der Gott, an den ich glaube, über gesellschaftliche und soziale Grenzen hinweg, als er eine unbekannte Samaritanerin nach Wasser fragt. Für ihn spielt es keine Rolle, ob jemand Jude oder Samaritanerin, Mann oder Frau ist. Er ist sich nicht zu schade, sich als Sohn Gottes bedürftig, durstig und menschlich zu zeigen. Er ist so anders als die Männer, die sich auf meinem Bildschirm mit hochgestreckten Armen siegesbewusst präsentieren. Die sagen, Gott hat mich bewahrt, damit ich mein Land wieder groß machen kann. Die sich selbst an die Spitze der Welt setzen. ---

Da sagt der Gott, an den ich glaube: Das Wasser, das *ich* gebe, ist lebendig. Wer es trinkt, wird nie mehr Durst haben. Kein vergiftetes Wasser, dass das Leben auslöscht. Kein Wasser, dass den Rachedurst nur noch mehr anfacht. Kein Salzwasser, das den Dürstenden zuerst stillt, und dann von innen her vertrocknen lässt. Sondern lebendiges Wasser.

Selig sind, die Durst nach Gerechtigkeit haben, denn sie sollen satt werden, schießt es mir durch den Kopf. (Mt 5,6)

Nie mehr Durst nach einer gerechten Welt für alle. Nie mehr Durst nach Frieden, nach einem lebenswerten Leben für mich und die anderen. ---

Da sagt der Gott, an den ich glaube:
„Denn das Wasser, das ich ihm geben werde,
wird in ihm zu einer Quelle werden:
Ihr Wasser fließt und fließt – bis ins ewige Leben.“

Stell dir vor, du hast so viel Hoffnung, dass sie nicht nur für dich allein reicht. Stell dir vor, du hast so viel Hoffnung, dass sie wie eine Quelle aus dir herausprudelt, und auch alle um dich herum davon satt werden. Stell dir vor, dass nichts und niemand auf dieser Welt – keine Nachrichtenmeldungen, keine Milliardäre, keine Präsidenten – nichts und niemand diese Hoffnung jemals versiegen lassen könnten, sondern sie bis in Ewigkeit fließt.

Worte des ewigen Lebens, Worte der Hoffnung gibt es hier, bei diesem Mann am Brunnen.

Und ich verstehe in diesen Tagen den Jünger Simon so gut, der einmal zu Jesus gesagt hat: *Herr, wohin sonst sollen wir gehen als zu dir? Du hast Worte des ewigen Lebens.* (Joh 6,68) ---

Liebe Gemeinde,

Ich wünsche euch und uns, dass wir in diesen wilden Zeiten unseren Glauben als einen Brunnen entdecken, aus dem wir Hoffnung schöpfen können.

Hoffnung, dass diese Welt nicht vor die Hunde geht.
Hoffnung, dass es Menschen gibt, die dem Bösen gegenüber nicht einknicken, und dass auch wir solche Menschen werden können.
Hoffnung, dass nicht der Stärkste, der Reichste und Mächtigste siegt, sondern der, der sich für andere klein macht und ihnen dient.
Hoffnung, dass der Durst nach Frieden und Gerechtigkeit gestillt werden kann.

Und der Friede Gottes, der unser Verstehen übersteigt, bewahre eure Herzen und Sinne in Jesus Christus. AMEN.